

Tauchas historischer Nachtwächter Johann Christoph Meißner entdeckt ...

# Stadthistorische Splitter

(Teil 44)

aufgeschrieben von Gastautor Jens Rübner (1)

## Der Große Preis

Von den rasenden Kerlen in ihren kleinen Kisten

In Leipzig fanden besonders in den 60er Jahren oft die sogenannten K-Wagen-Rennen (2) statt.

Der Begriff war bis 1990 in der früheren DDR die offizielle Bezeichnung für Go-Karts. Heute ist die Bezeichnung Kart-Sport geläufiger. Damals in der DDR, in sozialistischen Zeiten, war vieles anders. Da waren Kreativität und Eigenbau angesagt. Auch im Motorsport! Einige volkseigene Betriebe unterstützten auch ausgefallene Sportarten, wozu ohne Zweifel der K-Wagen-Rennsport gehörte.

Sport im Allgemeinen wurde in der DDR stark gefördert, lenkte er doch damit auch gleichermaßen von manch objektiven wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Planwirtschaft ab. Der Motorsport als nichtolympische Disziplin konnte aber nur dadurch leben, dass sich hunderte pfiffige und technisch versierte Menschen zu Teams zusammenschlossen, die sich damals „sozialistische Renngemeinschaften“ nannten. Und es wurden in diesen Teams tatsächlich gemeinsam Rennwagen entwickelt, die in ihrem Knowhow einzigartig waren und die der Technologie westlicher Fahrzeuge durchaus standhielten. Lediglich die Materialbeschaffung war schwierig und meist auf den Bezug aus sozialistischen Ländern – bis auf wenige Ausnahmen – beschränkt.

Die Bereifung für die K-Wagenflitzer wurde meist aus unserem Nachbarland, der CSSR, bezogen. Sportfreunde mit passender Westverwandtschaft erkannte man oft daran, dass sie bessere Reifen hatten und demzufolge beim Rennen meist auch vorn in der Spitzengruppe mitfuhren. Bei den meisten Fahrern mussten die Reifen ostdeutscher Prägung nicht selten eine komplette Saison halten – also schonende Fahrweise. Somit schwanden aber auch die Chancen, beim Rennen über das Mittelfeld hinaus zu kommen.

Damit war auch die internationale Vergleichbarkeit nicht mehr gegeben, es entwickelte sich ein typischer, hochinteressanter ostdeutscher Amateur-Motorsport.

\* \* \* \* \*

Weniger bekannt ist, dass sich der Rennsport als sogenannter Volkssport auch in Taucha etablieren konnte. Um Automobilrennen zu fahren, musste man aus einer Sportart kommen, die Grundlagen für die gefährlichen und schnellen Rennen lieferte. Dazu gehörte neben dem Rallyesport und der Formel 3 auch der K-Wagen-Sport.

Auch ich stand als Knirps in jenen Zeiten an der Thomas-Mann-Straße und der Matthias-Erzberger-Straße an der Rennstrecke und wäre gern selbst gefahren oder mitgefahren.

Es knatterte und stank beim ersten K-Wagenrennen, das der MC Taucha am 20. Juni 1965 auf der Matthias-Erzberger-Straße veranstaltete. Gefahren wurde um den vom Bürgermeister gestifteten „Pokal der Stadt Taucha“. Für alle – Zuschauer und Teilnehmer – war es ein Riesengaudi. Vor Ort wurde wie bei allen Rennveranstaltungen alles genau begutachtet und heiß diskutiert. Und natürlich wussten die Schlauberger, die Zuschauer, wie immer alles besser ...

Vor jedem Rennen musste eine Menge organisiert und vorbereitet werden, angefangen bei den Absperrungen, der Verpflegung, den Streckenposten bis hin zum DRK als unentbehrlichem Helfer.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an so verdienstvolle Sportfreunde wie *Wulf Oestreich* als Rennsekretär, an *Fritz Simon* als Rennleiter, an den „Mann für die Finanzen“ *Wolfgang Gatzky*, an Sportfreund *Petzold*, der für die Streckensicherung Sorge trug oder an *Rudolf Kutter* als Start- und Zielrichter.

Und selbstverständlich musste vor und nach dem Training und Rennen die Rennstrecke durch viele fleißige Helfer präpariert (Strohballen in den Kurven) und gesäubert werden.

Vieles war improvisiert, aber mit großem Elan und viel Ideenreichtum gelang es unter sozialistischen Bedingungen immer wieder, großartige Renntage zu organisieren. Das alles war freilich mit den Rennen im Westen Deutschlands nicht zu vergleichen, aber es gab Schlimmeres – beispielsweise einen Totalschaden am selbstgebauten Fahrzeug.



Trotz allem hat es Spaß gemacht und die Erinnerungen an den „Rennsport vor der Haustür“ bleiben. Selbst der Wettergott zeigte sich auf der Tauchaer Rennstrecke nimmer von seiner besten Seite.

22. August 1970, ein Rennsonntag, wie er im Buche stand. Bei strahlendem Sonnenschein säumten noch einmal Tausende die Rennstrecke. Gefahren wurde um den „Großen Preis der Stadt Taucha“ und um den „Pokal des Rates des Kreises Leipzig-Land“.

Dann war Schluss mit dem Kampf um Preise, Anerkennung und Ehre in den knatternden, stinkenden Kisten. Taucha konnte die gewachsenen Anforderungen an Motorsportrennen wie Fahrerlager, Mindest-Straßenbreite, Werkstätten an der Rennstrecke, Zuschauertribüne nicht erfüllen. Viele Aktive fanden aber neue Rennheimaten auf den Pisten in Frohburg, Hohenstein-Ernstthal und Schleiz.

*P.S. Bewegte Bilder vom K-Rennsport gibt es sicherlich noch auf einigen privaten Schmalfilmaufnahmen. Auch der DEFA-Augenzeuge Nr. 22/1967 zeigt Bilder eines K-Wagenrennens und sogar im „Polizeiruf 110“ des Fernsehfunks der DDR aus dem Jahr 1974 mit dem Titel „Nachttaxi“ sind Szenen eines K-Wagenrennens zu sehen.*

### Quellen und Anmerkungen

- (1) Jens Rübner, Jahrgang 1960, Leipzig, Autor und Kenner von UFA und DEFA
- (2) Go-Cart/Gokart/K-Wagen: niedriger, kleiner Rennwagen, in der DDR bis 1990 als K-Wagen bezeichnet, Hubraum 60–250 cm<sup>3</sup>; Höchstgeschwindigkeit 100 – max. 170 km/h

### Weitere Quellen:

Zeitschrift ADMV, 1971; Webseiten von Ex-Rennfahrer Jürgen Meißner; Gespräch Birgit Richter, Taucha.